Arbon

Autor(en): **Wuhrmann, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **206 (1927)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374764

Nutzungsbedingungen

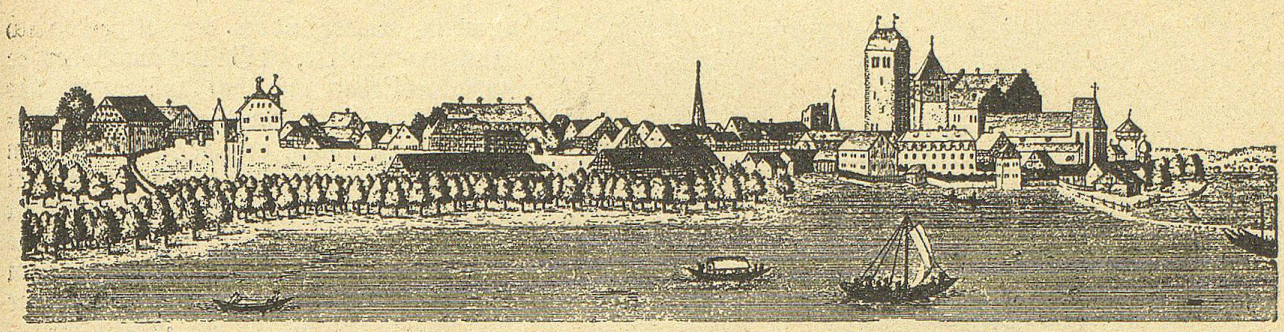
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Arbon im 18. Jahrhundert (nach einem Meisterbrief).

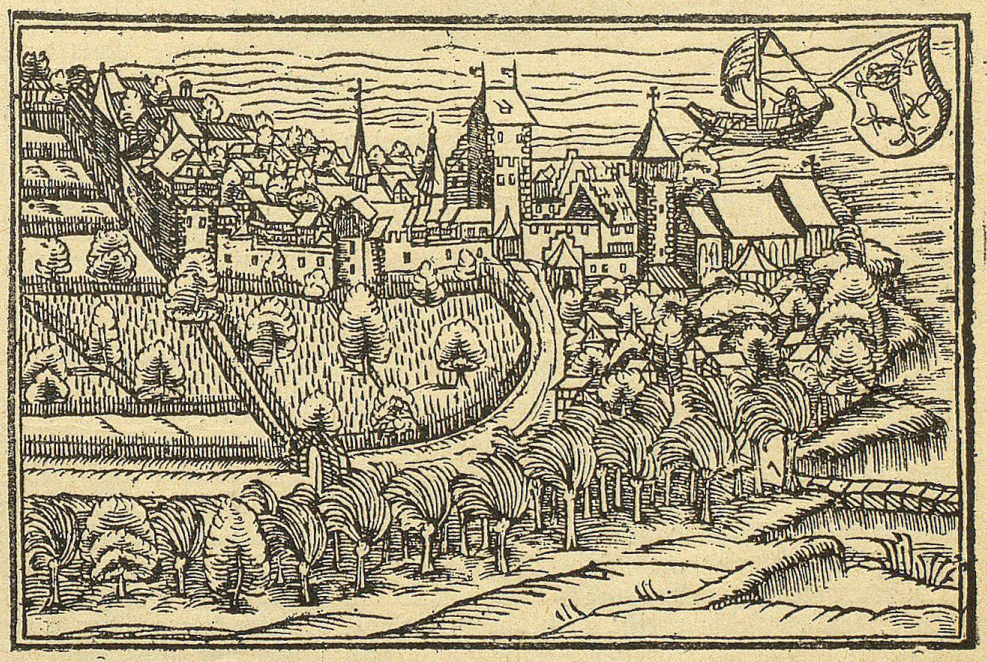
Arbon.

Von **Willy Wuhrmann.**

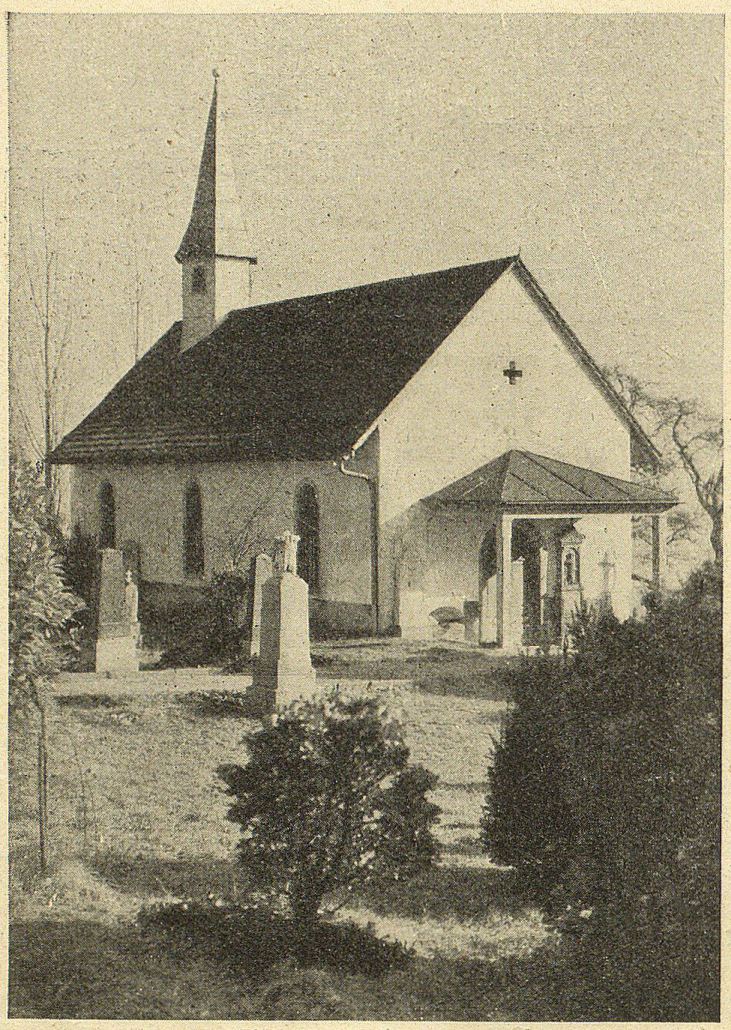
„Arbon wird bei den Alten genannt Arbor felix, ein fruchtbarer Baum, vielleicht von dem edlen und guten Obstboden allda herum, wie denn solches an unsern Märkten gespürt wird." Mit diesen Worten erklärte der St. Galler Bürgermeister und Stadtarzt Joachim Vadian seinem Freunde Johannes Keßler den Namen des alten Bodenseestädtchens, das auf einer sanft abfallenden Landzunge in den See hinausspringt. Doch ist der Name Arbon wohl keltischen Ursprungs, und die Römer haben den alten Namen Arbona sich mundgerecht gemacht, wie sie dies auch sonst taten und wie schon Stumpfs Chronik richtig gesehen hat, wenn sie schreibt, die Römer hätten nach der Eroberung von Ländern den Flüssen, Seen, Städten, Bergen und Völkern nicht neue Namen aufgelegt, sondern die bestehenden soviel als möglich dem Lateinischen angepaßt.

Denn soviel ist sicher, daß die Arboner Gegend schon lange vor der Eroberung durch die Römer im Jahre 15 v. Chr. bewohnt war, hat doch draußen in der Bleiche der Boden die Ueberreste einer ausgedehnten Pfahlbauniederlassung aus der jüngern Steinzeit (ca. 2500 v. Ch.) aufbewahrt, die im Jahre 1885 und neuerdings wieder 1925 ausgegraben wurden. Knochen und Geweih von allerlei Getier, steinerne Werkzeuge, Topfscherben, ein Ruder, die im Arboner Museum aufbewahrt werden, geben Kunde von diesen ältesten Bewohnern. Später haben Rätier und Helvetier hier gehaust, doch ist hierüber wenig sicheres bekannt, höchstens aus einigen alten Orts- und Flurnamen klingt noch eine Erinnerung aus jener Zeit herüber.

Ins hellere Licht der Geschichte rückt der Ort durch die Römer; sie haben hier ein Kastell erbaut, dessen Fundamente anno 1902 ausgegraben wurden, ein Denkstein (Ecke Frieden-Rebenstraße) gibt die Stelle kund, wo es einst gestanden, auch Topfscherben und Ziegel, namentlich aber römische Münzen aus den Jahren 80 v. Ch. bis 375 n. Ch., die auf dem Abhang des „Bergli" in ziemlicher Zahl gefunden wurden, geben Zeugnis von der römischen Besiedelung. Arbon war wohl zunächst römische Poststation, gabelte sich doch hier die Straße, die von den Bündner Pässen das Rheintal hinunter über Rheineck und Bregenz nach



Aelteste Ansicht von Arbon (Aus Stumpfs Schweizerchronik).



Galluskapelle in Arbon.

Arbon führte, in die Straße nach Konstanz und die nach Pfyn, Winterthur und Zürich. Später, als dann die Römer von den Germanen wieder auf die Rheinlinie zurückgedrängt wurden, wurde Arbon ein befestigter Platz und Militärstation, nach einer Notiz in der Notitia Dignitatum stand hier eine Kohorte von Pannoniern, mit dem Beinamen Herculea, unter dem Oberbefehl eines Tribunen.

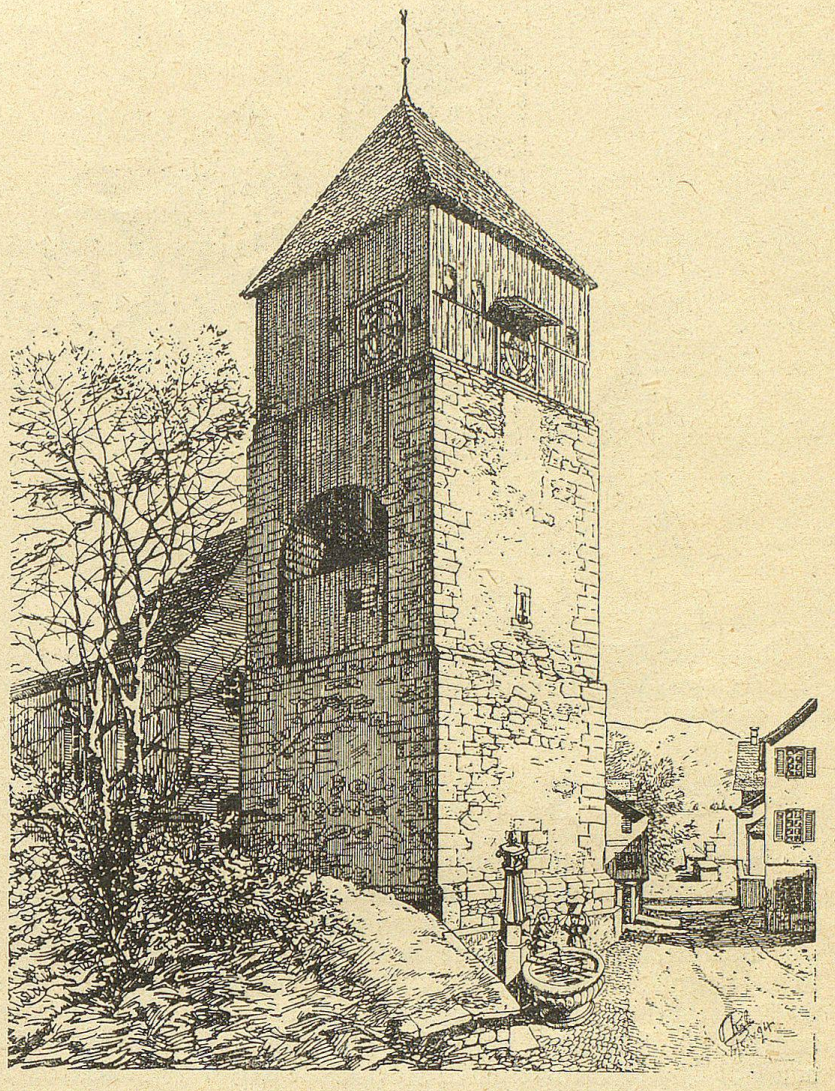
Die eindringenden Alemannen scheinen die Gegend friedlich in Besitz genommen zu haben; denn das Castrum Arbonense wird auch weiterhin erwähnt, ja, sehr wahrscheinlich hat sich eine christliche Gemeinde in Arbon seit der Römerzeit erhalten. Als nämlich ums Jahr 613 die irischen Glaubensboten Columban und Gallus nach Arbon kamen, fanden sie hier eine christliche Gemeinde, an deren Spitze der Priester Willimar und sein jagdkundiger Helfer Hiltibold standen. Als Columban weiter über die Alpen nach Italien wanderte, ist Gallus am Bodensee zurückgeblieben und hat später in der Wildnis des Arboner Forstes seine Einsiedelei gegründet, aus der dann das im Mittelalter hochberühmte Kloster Sankt Gallen hervorging. Von Zeit zu Zeit kam er auch zu Besuch an die Gestade des Sees und hat hier gepredigt, im Porticus der Galluskapelle neben der St. Martinskirche ist ein Stein eingemauert, der zwei fußähnliche Abdrücke aufweist. Die Sage erzählt, sie stammten vom heiligen Gallus, der einst auf diesem Stein mit dem in einen Bären verwandelten Teufel gerungen, und von der Hitze des Kampfes sei der Stein erweicht worden, sodaß die Fußspuren zurückblieben. Bei einem Besuch in Arbon ist Gallus auch gestorben, sein Leichnam freilich wurde in St. Gallen beigesetzt.

So gehört Arbon zu den ältesten Kirchgemeinden der Schweiz. Sie ist, samt dem sie umgebenden Arbongau wohl schon früh der Herrschaft des Bischofs von Konstanz unterstellt worden. Aus einer Circumskriptionsurkunde des Kaisers Friedrich Barbarossa vom Jahre 1155 kennen wir die Grenzen des alten Arbongaus: von der Mündung des Flüßchens Salmsach bei Romanshorn geht die Grenze der Salmsach entlang zu einem heute nicht mehr feststellbaren Bache Steinach (vergl. die Namen Steinebrunn und Steineloh), dann über Muolen zur Sitter. Der Sitter entlang zieht sich die Grenzlinie am Himmelberg vorbei bis über Appenzell hinauf, steigt von der Semtiseralp hinter dem Alpsiegel auf den Kamm des Gebirges, über den Hohen Kasten und Kamor talabwärts an den Rhein nach Montlingen, folgt dann der Tallinie des Rheins bis zur Mündung in den Bodensee und kehrt längs des Seeufers zur Salmsachmündung zurück.

Die ältesten Urkunden des Klosters St. Gallen reden öfters vom Arbongau, in dem das Kloster gelegen; das aufblühende St. Gallen freilich wollte sich der Hoheit des Konstanzer Bischofs nicht unterwerfen und strebte nach Selbständigkeit, die es in vielen Kämpfen der folgenden Jahrhunderte auch erlangte, die heutige, sehr unregelmäßig verlaufende Grenze zwischen dem oberen Thurgau und dem Kanton St. Gallen ist das Resultat dieser kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Abt und dem Bischof, und der Burgenkranz längs dieser Grenze vom St. Anna- und Mötteli-

schloß über die verfallene Steinerburg nach Mammertshofen bildete die Sitze teils äbtischer, teils bischöflicher Ministerialengeschlechter. Ein Nachklang dieser äbtisch-bischöflichen Fehden ist die aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts berichtete Verstümmelung eines st. gallischen Klosterknechts, dem von den Arbonern ein Fuß abgehauen wurde, weil er im Walde zu Trogen für das Kloster Holz hieb. Der Abt ließ hierauf sechs Arbonern zur Sühne gleichfalls die Füße abhauen, eine „kurze und nachdrückliche Korrespondenz beider Teile". Das Holzrecht im Trogener Wald wurde demnach noch im Jahre 1209 von Konstanz beansprucht, von St. Gallen und seinen Gotteshausleuten aber mißachtet.

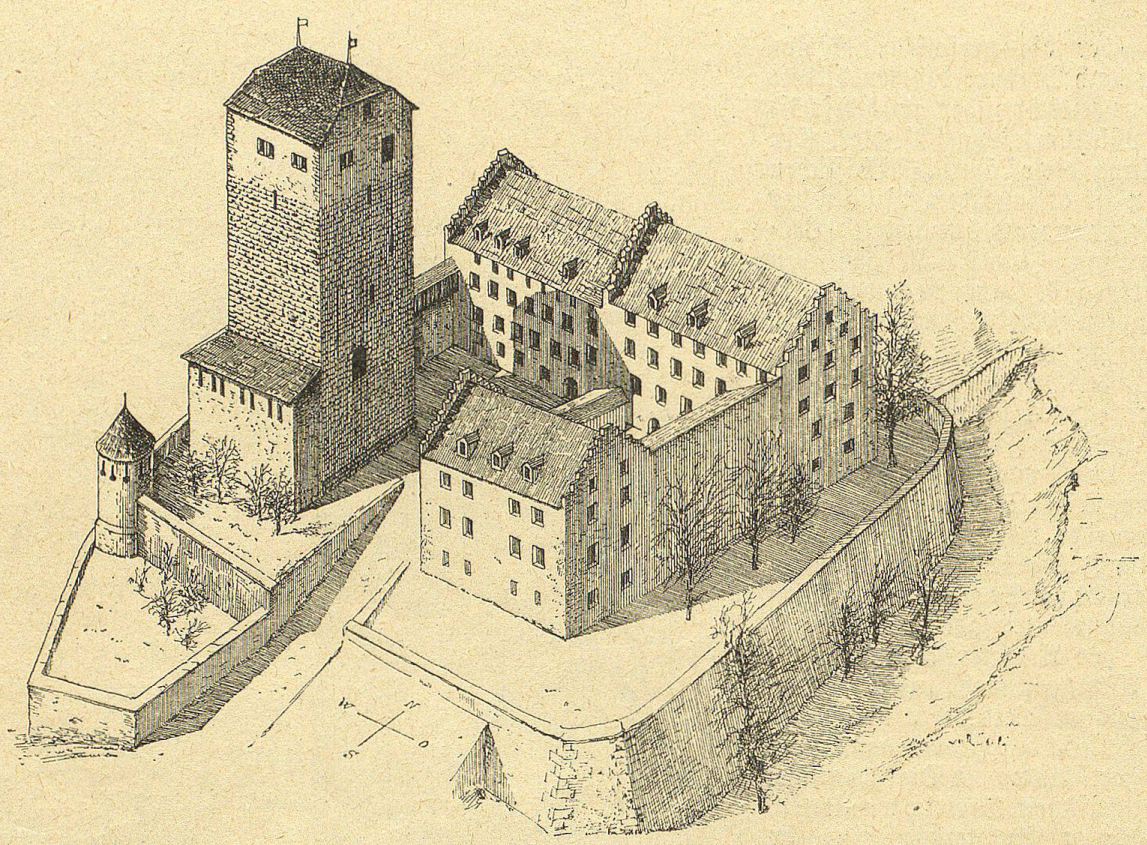
Auf der Arboner Burg, die in ihren Anfängen wohl auf die Karolingerzeit zurückgeht, war inzwischen das Geschlecht der Herren von Arbon emporgeblüht, die als Dienstmannen des Bischofs sein Gebiet verwalteten. Nach ihrem Aussterben ging im Jahre 1248 die Vogtei auf die Tochtermänner Volkmar von Kemnat und Rudolf von Bodman über, die jedoch die im Laufe der Jahre von dem einflußreichen Ministerialengeschlecht erworbenen Rechte anno 1282 und 1285 an den Bischof zurückgaben gegen eine Kaufsumme von 2500 resp. 400 Mark Silber. Doch kein Jahrhundert verging, so wurde die Herrschaft an die Peyer von Hagenwil, später, im Jahre 1422 an die Mötteli von Rappenstein wiederum verpfändet, bis Bischof Heinrich IV. sie im Jahre 1441 endgiltig ans Bistum zurücklöste. Von dieser Zeit an stand die Bürgerschaft unter einem bischöflichen Obervogt bis 1798.



Turm der alten Kirche in seiner Gestalt vor 1895 (Zeichnung von J. R. Rahn aus Architektur und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau).

Die Arboner Bürgerschaft hatte sich schon früh beträchtliche Freiheiten und Rechte erworben, wovon die älteste Offnung vom Jahre 1255 Kenntnis gibt. In diesem Jahr hatte der Ort bereits Marktrecht und erhielt wohl bald darauf auch das Stadtrecht. Der letzte Hohenstaufe, Konradin von Schwaben, verlieh vor seinem unglücklichen Zuge nach Neapel anno 1266 der Stadt eigenes Gericht und Bann als Gastgeschenk für im Arboner Schloß genossenen Aufenthalt.

Die Martinskirche am See ist die Mutter mancher im Arbongau gelegenen Kirche. Noch zur Reformationszeit gehörten die Gemeinden Mörschwil, Horn, Roggwil und Egnach dem kirchlichen Verbande an, ja, die Kirchgemeinde hatte sich einst bis nach Untereggen und ins Gebiet des heutigen Tablat erstreckt. Der alte, bis 1895 mit einem holzverkleideten Obergaden versehene Kirchturm wurde anno 1457 erbaut. Als Zwinglis Lehre durchs Schweizerland lief, horchten auch die Arboner auf die neue Botschaft, war hier doch schon der Vater des Reformators Heinrich Bullinger eine Zeit lang Kaplan gewesen. Franz Wiser, genannt von Wangen, fing 1525 mit der reformatorischen Predigt an, mußte freilich bald dem bischöflichen Druck weichen; als aber zu Anfang des Jahres 1528 das mächtige Bern der Reformation beitrat, da nahm auch in Arbon die



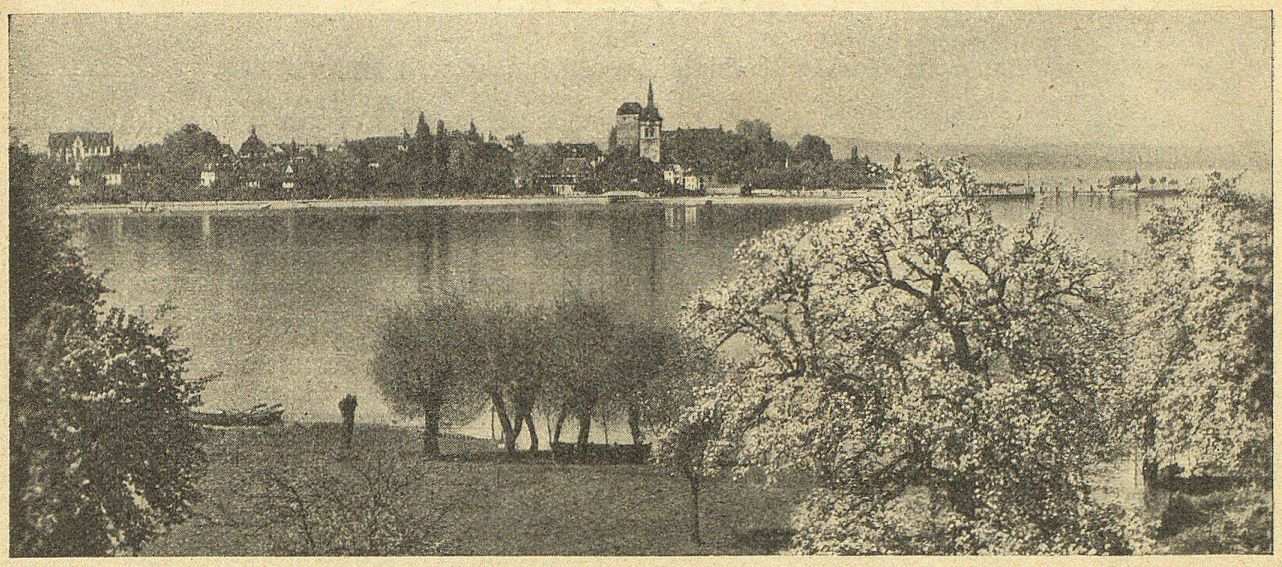
Schloß Arbon (Zeichnung von J. Zemp nach Modell aus Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau).

Bürgerschaft endgiltig den neuen Glauben an. Bischof war damals Hugo von Hohenlandenberg, der kurz zuvor das Arboner Schloß gründlich umgebaut hatte, so wie es heute noch zu sehen ist. Den schönen Rittersaal mit der holzgeschnitzten Decke, die heute im Landenbergsaal des Landesmuseums in Zürich zu sehen ist (eine Kopie davon ließ Adolph Saurer im Arboner Saal wieder anbringen) hat der Bischof freilich wohl kaum mehr benützt, verlegte er doch, als selbst seine Residenz Konstanz die Reformation einführte, seinen Bischofssitz nach Meersburg, jenseits des Sees.

Die Schlacht von Kappel im Jahre 1531, die für die Reformierten einen unglücklichen Ausgang nahm, verhalf dazu, daß der Bischof auch den katholischen Kultus in Arbon wieder einführen konnte, und von 1531 bis 1924 haben beide Konfessionen die Kirche gemeinsam benützt. Der Turm erhielt seine jetzige Gestalt im Jahre 1895, die Hallenkirche trat anno 1786—89 an die Stelle einer romanischen; erhalten blieb glücklicherweise der schöne gothische Chor von 1490.

Die Jahrhunderte nach der Reformation waren ausgefüllt mit mancherlei kirchlichen und konfessionellen Streitigkeiten, die namentlich durch den Obervogt und den Bischof verursacht wurden; die Bürgerschaft freilich war meist friedlicher Natur und wachte eifersüchtig über ihre politischen und kirchlichen Freiheiten. Namentlich dem verbrieften Rechte der Egnacher und Roggwiler Bauern an der Arboner Kirche war es zu danken, daß die Pläne des Kardinalbischofs Andreas von Oesterreich um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert, die Reformierten für ihre Gottesdienste aus der Gemarkung Arbons auszuweisen, zunichte wurden. Der Dießenhofener Vertrag von 1728, eine Frucht des für die Reformierten glücklichen Ausgangs des zweiten Villmergerkrieges, regelte dann endgiltig die kirchlichen und politischen Angelegenheiten zwischen Bischof und Bürgerschaft und den beiden Konfessionen. Nunmehr trennten sich auch Egnach und Roggwil von der Mutterkirche. Horn blieb bis 1920 bei Arbon, 1924 weihten die Reformierten eine eigene Kirche auf dem Bergli ein.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts brachte der Leinwandhandel Leben und Wohlhabenheit ins verträumte Städtchen, in dem Rot- und Weißgerber, Knopf- und Kammacher und andere ehrsame Handwerker neben der Bewirtschaftung ihrer Aecker und Reben ein beschauliches Dasein führten.



Von jenen Leinwandherren, den Eberz, Fingerli, Furtenbach, von Albertis und Mayr stehen heute noch stattliche Häuser; das Rote Haus, der Schwanen, die Straußfeder, das Wohnhaus Saurer. Bekannt über seine engere Heimat hinaus wurde der Libanon-Mayr, der draußen in der Bleiche ein Haus besaß, neben seiner Färberei und Indiennefabrikation zahlreiche Reisen unternahm, namentlich ins Morgenland und auf den Libanon, worüber er Reisebeschreibungen herausgab. Er ist es auch, der den Verfall des Leinwandhandels infolge der viel billigern Baumwolle beklagt. Die in Arbon und Umgebung hergestellte, ehemals so gesuchte gefärbte Leinwand, die einen Haupthandelszweig nach Italien und Spanien bildete, fand keine Käufer mehr.

Die französische Revolution führte auch für Arbon eine neue Zeit herauf. Die bischöfliche Herrschaft nahm ein Ende und Arbon wurde mit dem Kanton Thurgau frei. Ein Arboner Bürger, Joh. Ulrich Sauter, wurde anno 1800 Regierungsstatthalter des Kantons. Doch die neue Freiheit brachte dem Städtchen vorerst wenig neues Leben, seine Einwohnerzahl betrug im Jahre 1844 bloß 660 nach einer von Pfarrer Thomas Bornhauser vorgenommenen Zählung. Die Revolutions- und Kriegsjahre drückten das Städtchen hart, das Jahr 1817 brachte zu einer Ueberschwemmung des Sees bittere Hungersnot. Damals hielt sich die bekannte Prophetin Baronin von Krüdener eine Zeit lang im Städtchen auf und hatte aus der näheren und ferneren Umgebung einen gewaltigen Zulauf.

Eine neue Zeit brach an, als im Jahre 1863 Franz Saurer mit seinen fünf Söhnen nach Arbon zog und hier eine Gießerei und später eine Fabrik für Stickmaschinen einrichtete, die in den neunziger Jahren noch durch den Bau von Autolastwagen erweitert wurde. Anfangs dieses Jahrhunderts erbaute Arnold B. Heine in amerikanischen Ausmaßen die großen Stickereiwerke, und heute gehört zu den alten Türmen am See und zum neuen auf dem Bergli das hohe Fabrikkamin der A.-G. Seeriet zu den Wahrzeichen Arbons, dessen Einwohnerzahl 10,000 erreicht, zeitenweise auch schon überschritten hat.

Kommst Du, freundliche Leserin, lieber Leser, einmal herunter an die Gestade des Sees, dann schau Dir die Zeugen von Arbons Vergangenheit an, laß Dir von der Gallus'capelle erzählen aus uralten Tagen, da der Heilige sein Holzkreuz in einer von Wölfen und Bären bevölkerten Wildnis aufpflanzte, hör auf die Geschichten des Schloßturms, der von den letzten Lebenstagen eines jungen hochgemuten Königs, von alter Ritterherrlichkeit und Kämpfen mannigfacher Art zu berichten weiß, geh aber vor allem in das heimelige Museum im „Römerhof", wo in den Stuben all die Zeugen der Vergangenheit vom Steinbeil bis zu den modernen Stickereien ausgebreitet liegen. Und wenn Du wieder zur Höhe steigst, dann schau zurück auf das am Seegestade liegende garten- und baumreiche Städtchen, und Du wirst verstehen, warum die alten Römer es nannten Arbor felix, der glückhafte Baum!